



London  
**Sanierung London Coliseum – English National Opera**

London ist nicht gerade *die* Adresse für Opernliebhaber. Die Geschichte des Coliseums, seit 1968 Spielstätte der English National Opera (ENO), spricht Bände über die ambivalente Leidenschaft der Londoner zum klassischen Singspiel. Lange Jahre blieb das imposante neobarocke Gebäude in der Nähe des Trafalgar Square hinter dem künstlerischen Ruhm und architektonischen Glanz des 1995 sanierten Royal Opera Houses in Covent Garden zurück. Nach dreijähriger Sanierung ist seit Januar das größte Auditorium Londons (2364 Zuschauer) nun wieder für alle geöffnet, die Opernaufführungen in englischer Übersetzung bevorzugen.

Die Entstehung des Coliseums geht weniger auf die Liebe zum Bellcanto zurück als auf die Passion der Londoner für die leichte Muse. Dem Entrepreneur Oswald Stoll und seinem Architekten Frank Matcham gelang es damals, das bombastischste Theater Londons zu konzipieren. 1904 eröffnete das Coliseum als Vergnügungstempel, bis zu vier Vorstellungen gab es am Tag. Die reich verzierte Fassade und die üppigen Innendekorationen paarten sich mit allerlei Schnickschnack. Zum Beispiel hatte der König ein elektrisches Gefährt, das ihn von der Straße direkt in seine Loge bringen sollte – allerdings gab dieses schon während der ersten königlichen Nutzung für immer seinen Geist auf. Ursprünglich wollte Matcham das Coliseum über eine natürliche, so genannte „Hit & Miss Ventilation“ belüften. Dies nahmen je-

doch die Tauben wörtlich, was nach einigen Vortreffern zum Ende der natürlichen Lüftung führte. Architektonisch litt das Gebäude in den vergangenen Jahrzehnten durch kriegsbedingte Schäden, durch schlechte Instandhaltung und eine unsensible Sanierung in den 60er Jahren, die alle architektonischen Nuancen in einer farblichen Melange aus Braun, Beige und Blau untergehen ließ. Die baulichen Mängel waren vielfältig: schlechte Erschließung, begrenzte behindertengerechte Zugänge und eine miserable Klimatisierung, die im Sommer regelmäßig zu Ohnmachtsanfällen im Zuschauerraum führte. Hinter der Bühne gab es neuralgische Punkte, die die Kulissenführung erschwerten, der Bühneneingang war zu klein, und es gab kaum Möglichkeiten, die Besucher in den Pausen zu verköstigen.



1999 gewannen die Londoner Architekten RHWL, die Ingenieure von Arup und die Theaterspezialisten Carr and Angier die europaweite Ausschreibung für eine Sanierung. Die Umbau- und Modernisierungsarbeiten bezogen sich hauptsächlich auf die Publikumsbereiche wie Foyer, Bars, Toiletten und Auditorium – die öffentlichen Flächen wurden um 40 Prozent vergrößert. Im Dachbereich entstand unter einem gekrümmten Glasdach zusätzlicher Raum für eine Bar, auch wurde eine neue Bühnenlichttechnik integriert. Von innen und außen wurde der Bau seinem ursprünglichen Zustand in Weiß, Gold und Rot wieder angenähert – neben Marmor und Alabaster auch „imperial Purple drapes“. Das Besondere der Sanierung lag darin, dass der Spielbetrieb nicht für längere Zeit unterbrochen werden konnte und die Maßnahmen deshalb nur langsam vorankamen. Die Baukosten von 41 Mio. Pfund wurden vom Arts Council England, vom Heritage Lottery Fund, von Privatsponsoren und vom ENO selbst aufgebracht – wahrlich keine große Summe im Vergleich zu den 120 Mio. Pfund, welche die Modernisierung vom Royal Opera House verschlang.  
*Christian Breusing*

**London.** Die Serpentine Gallery hat bekannt gegeben, dass dieses Jahr das niederländische Büro MVRDV den temporären Pavillon für den Garten der Galerie entwerfen wird. Jedes Jahr, mittlerweile schon zum fünften Mal, wird ein international bekanntes Architekturbüro eingeladen, das zuvor noch kein Gebäude in England realisiert hat. Vor MVRDV waren das Zaha Hadid, Daniel Libeskind, Toyo Ito (Heft 30–31/02) und letztes Jahr Oscar Niemeyer (Heft 26/03). Wie Ito und Libeskind werden auch MVRDV mit dem Ingenieurbüro Arup and Partners zusammenarbeiten. Die Bauarbeiten beginnen im Herbst, Anfang 2005 soll der Pavillon eröffnet werden. Das Gebäude soll diesmal auch im Winter genutzt werden, wie üblich wird das Bauwerk im Anschluss verkauft werden.

Der Spielbetrieb in Londons größtem Opernhaus unweit des Trafalgar Square konnte immer nur kurzfristig unterbrochen werden. Drei Jahre dauerte deshalb die Sanierung – die Erneuerung der Fassade und die Modernisierung der Publikumsbereiche.  
 Fotos: View Pictures, London

**Hamburg.** Im April veröffentlichten der Bund Deutscher Baumeister und der Architekten- und Ingenieurverein ihren Vorwurf, die immer weiter vordringende, fansatielose Fassadengestaltung mit Stahl und Glas würde das historische Stadtbild Hamburgs zerstören. Es müsse wieder mehr Rotklinker verwendet werden, nur so seien die hamburgspezifischen Eigenschaften des Stadtbildes zu bewahren. Seitdem ist es tatsächlich gelungen, die Diskussion in der Öffentlichkeit zu etablieren, aktuellen Zündstoff liefert vor allem der derzeit laufende Abriss leer stehender Kontorhäuser für den Neubau der „Europa-Passage“ von BRT Architekten. Aber auch ein Positivbeispiel gibt es in der Diskussion: Es ist die Philharmonie von Herzog und de Meuron (Heft 27–28/03), die zwar noch nicht fertig ist, aber bereits für ihr harmonisches Miteinander von altem Klinker und neuem Glas gelobt wird. Rotklinker oder Glas? Der „Hamburger Glas-Streit“ läuft bislang nach den vertrauten Richtlinien einer ästhetischen, öffentlichen Diskussion und erinnert dabei stark an die Berliner Material- und Ästhetik-Debatten Anfang der Neunziger.

**Jan Rave (1934–2004)**

Als hoch begabten Zeichner und freundschaftlichen Tutor lernte ich meinen späteren Studienfreund und BDA-Kollegen Jan Rave an der TU Berlin kennen. Seine freundliche mitteilende Art, sein damals schon sicheres Urteil machten ihn zu einem wesentlichen *ancien d'atelier* im Kreis des Entwurfsseminars Poelzig, in dem wir alle einen festen Arbeitsplatz hatten und in familiärer Atmosphäre die Welt der Architektur erkundeten. Sein Studium war mit längeren Wanderzeiten durch Europa ausgefüllt. Im Verlaufe vieler Arbeitsaufenthalte lernte er Italienisch, Französisch, Griechisch und Serbokroatisch. Jan Raves Karriere als Architekt, der das Bauen in Berlin in den 70er Jahren maßgeblich prägen sollte, begann 1962 mit dem Gewinn des Wettbewerbs für das Krematorium in Ruhleben. Sein heute wohl bekanntestes Bauwerk konnte allerdings erst zehn Jahre später eingeweiht werden. Gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Rolf gründete er das Büro Rave. Mit dem Gewinn des Wettbewerbs für das Jugendclubhaus in Borsigwalde (1964–66) begann der wirtschaftliche Erfolg, kleine und mittlere Aufträge für Geschosswohnungen und private Wohnhäuser in Berlin folgten. Die Tendenz großer anonymer Bauherren, Architekten nicht als Partner sondern als Subunternehmer zu begreifen, machten ihn zu einem Verfechter kollegialen Verhaltens. Er engagierte sich im BDA und war 1987–93 Vorsitzender des BDA Berlin. Gemeinsam mit Hans-Joachim Knöfel und seinem Bruder veröffentlichte er die beiden wichtigen Architekturführer: „Bauen seit 1900 in Berlin“ und „Bauen der 70er Jahre in Berlin“. Raves Werk ist sowohl das Ergebnis großer Ernsthaftigkeit als auch eines kreativen Spieltriebes, der sein ganzes Leben formte. Bequeme Denkschablonen waren dem geistreichen Humoristen zutiefst zuwider. Zu seinen letzten größeren Werken zählen die Umbauten des Rathauses Schöneberg und des Preußischen Landtages zum Berliner Abgeordnetenhaus. Das Krematorium, das Jugendclubhaus, die Terrassenwohnungen am Grethe-Weiser-Weg in Westend (1969–72) und auch das Bürogebäude für die BfA am Fehrbelliner Platz (1970–73) sollten Kandidaten für die Berliner Denkmalliste sein. Jan Ortwin Rave ist im Mai 69-jährig auf einer Reise plötzlich verstorben.  
*Jan C. Bassenge*